

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamen die sechsgepalt. Zeile 45 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

Nummer 35.

Donnerstag, den 22. März 1917.

21. Jahrgang.

Wir und die Feinde.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Eindruck des Erfolges der neuen Kriegsanleihe an sich, daneben aber auch der Eindruck der gesunden Art, wie er zustande kommt bei bewundernswert tragfähiger Verfassung unseres Geldmarktes. Man denke an die zweifelnden Worte, die der englische Schatzminister über unser weites Können vor kurzem sprach, daß das englische Volk seit 1 1/2 Jahren keine Kriegsanleihe mehr hatte bei so langer Schonzeit der jetzige Erfolg nicht überwältigend ist, vergegenwärtige sich endlich die Wirkung einer glänzenden Zeichnungsziffer in den Reihen der Feinde und der Neutralen. Dieser Eindruck wird um so gewaltiger sein, als Rußland, Frankreich und Italien von mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, Geld zu beschaffen, von dem unserm Vorgehen entsprechenden, währungspolitisch einwandfreien Wege immer inneren Anleihe gar nicht zu reden, denn dieser ist sich für sie bei mehrmaligen Versuchen als kaum noch gangbar gezeigt.

Es mag im übrigen vielen gegen die Natur gehen, daß bei Besprechung der Deckung des Geldbedarfs unseres Vaterlandes auch einige Worte über die rein gesellschaftliche Seite mit unterfließen. Aber schließlich ist der Kauf von Wertpapieren eben auch ein Geschäft, das rein nüchtern überlegt und nachgerechnet sein will. Und wir brauchen diese bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen: Zu dem hohen Zinsvertrag tritt noch der Vorteil, daß die Ausgabe unter dem Nennwerte erfolgt und bei den Schakanweisungen der weitere Vorteil, daß schon 1918 die Verlosungen mit recht ansehnlichen Ausbeuten beginnen. Selbst der kühlfte Rechner wird nicht umhin können, zu dem Zinsgenuß noch den Nutzen hinzuaddieren, der für die Allgemeinheit und damit auch für ihn erwächst, wenn die Landesverteidigung in wünschenden Erfolg und in der gesündesten Form das Geld erhält, dessen sie bedarf. Daß diese Opferwilligkeit mit derjenigen der Kämpfer draußen nicht in einem Atem genannt werden darf, das versteht sich von selbst, aber immerhin mögen die, die nicht aus dem Rechner herauskommen, sich doch einmal die Frage vorlegen, ob denn unsere Krieger Zinsen auf den Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit beanspruchen. Und wenn es nicht ganz bequem liegt, daß er Mittel flüssig macht, der mag sich sagen, daß auch die Siege, über die er sich freut und die er fast wie sein gutes Recht von den kämpfenden Heeren verlangt, wahrhaftig nicht ohne unvergleichlich größere Opferwilligkeit erstritten werden. Und die Sicherheit? Auch in dieser Hinsicht ist eine bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen. Sehr im Gegenteil! Wärdte doch endlich die Erkenntnis unserer finanziellen Unterlagen, auf denen fest und sicher die deutschen Kriegsanleihen ruhen, Allgemeingut aller Volksgenossen und des Auslandes werden! Wie diese ehesten Unterlagen beschaffen sind (zu ihnen zählt übrigens deutscher Fleiß, deutscher Erfindungs- und Organisationsgeist und das, was unsere Heere mit eisernem Ring von feindlichen Gebieten umklammert halten und was ohne Gegenleistung nicht wieder frei werden wird), das ist im einzelnen dargestellt in belehrenden Aufzügen, die jedermann überall leicht haben kann.

Wie die Mittel für Kriegsanleihezeichnung und -bezahlung flüssig zu machen sind, das kommt auf den einzelnen Fall an. Zunächst wird der entbehrliche Teil von Barmitteln, Bank- und Sparkassenguthaben, soweit und sobald er von den Einlagestellen flüssig gemacht werden kann, dafür zu verwenden sein. Wer solche Mittel oder solche Guthaben im Augenblick nicht besitzt, wohl aber im Verlauf der nächsten Monate Bareingänge hat, der kann von den sich weit in den Sommer erstreckenden Zahlungsfristen Gebrauch machen. Und wer erst späterhin Einnahmen hat, die für den Unterhalt nicht unbedingt nötig sind, der wird sich Rechenschaft darüber abzulegen haben, ob er nicht durch Verpfändung von Wertpapieren bei einer Reichsdarlehnskasse oder anderen Geldanstalten vorher schon die erforderlichen Mittel flüssig machen kann, mit der Maßgabe, daß der aufzunehmende Vorstoß aus eben diesen späteren Einnahmen seine Rückzahlung findet.

Daß sich das deutsche Wirtschaftsleben stark und gesund gehalten, daß die Geldmittel für die Kriegführung reichlich und währungspolitisch einwandfrei wie all die Male seither wieder flüssig zu machen sein werden, daß die Sicherheit der Reichsanleihe über jeden Zweifel erhaben ist, das verdanken wir deutscher Tüchtigkeit deutscher Opferwilligkeit, nicht zuletzt dem Heere und

der Flotte. Die glänzenden Waffentaten in Ost und West, die kraftvollen, tatensfrohen Vorstöße unserer Unterseeboote, die Verhältnisse bei den Feinden: das unaufhörliche Steigen ihrer Kriegslasten, die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und der Ernährung — England spürt jetzt schon wie Frankreich die Umkehrung des uns angedrohten Hungerkrieges! — die wertvollen Unterpfeiler in den mit eisernen Klammern festgehaltenen feindlichen Gebieten, die in Frankreich zu den industriell wichtigsten, steuerlich leistungsfähigsten Staatsteilen gehören, all das gibt uns die Zuversicht auf den endgültigen Sieg. Danken wir unseren Kämpfern, indem wir ihnen die Mittel zur Beendigung ihres Siegeslaufes gern und freudig in die Hand geben. Es geschieht zu unserem eigenen Besten!

Bargeld zu Hause

anzusammeln und liegen zu lassen

ist töricht wegen der Gefahr des Abhandkommens und wegen des Zinsverlustes.

zwecklos weil in 2 1/2-jähriger Kriegsdauer der untrügliche Beweis erbracht ist, daß man im Bedarfsfalle gegen Kriegsanleihe immer Geld haben kann.

schädlich für die Allgemeinheit, weil unsere Feinde aus der Verzweiflung Schwachmütiger stets von neuem die Hoffnung schöpfen, uns unterzuliegen.

Was folgt daraus?

Klug, vorsichtig und nützlich handelt nur, wer sein ganzes Geld in Kriegsanleihe anlegt.

Sturmerfolge an der mazedonischen Front.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 21. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Schneetreiben geringe Geschäftstätigkeit.

Zwischen Arras und Bertincourt, nordöstlich von Ham und im Norden von Soissons zwangen unsere Sicherungen einzelne gemischte Abteilungen des Gegners zu verlustreichem Zurückgehen.

Auf dem rechten Maas-Ufer sind heute früh zwei Vorstöße der Franzosen am Vosses-Wald gescheitert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Vorfeldgefechte ohne Bedeutung.

Mazedonischen Front

Tealangriffe der Franzosen bei Bizopola, Trnovo und

Rastabi (westlich und nördlich von Monastir) wurden durch unser Feuer niedergehalten oder abgewiesen.

Kürzlich in Feindeshand verbliebene Höhen nordöstlich von Trnovo und bei Snegovo wurden von uns im Sturm zurückgewonnen. Der Gegner räumte darauf das Zwischengelände; seine nächtlichen Versuche, die Höhen wieder zu nehmen, schlugen fehl.

Im Cernabogen brachte unser Artilleriefeuer einen Fesselballon brennend zum Absturz.

Der erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Die Umwälzung in Rußland.

Revolution gegen den Krieg.

Gegenrevolution der Großfürstenpartei in Sicht.

Der gut unterrichtete Stockholmer „Socialdemokraten“ erfährt aus Petersburg, daß die Arbeit nicht aufgenommen wurde. Alle Menschen haben sich mit Waffen und Munition aus den Arsenalen versehen. Auf den Straßen herrscht die größte Unsicherheit. Die Arbeiter fordern den Frieden und sind misvergnügt über das neue Regime. Es sei nicht ausgeschlossen, daß eine neue Revolution gegen den Krieg ausbricht.

Ferner wird von der russischen Grenze gemeldet: Reisende berichten, daß die Ruhe etwas hergestellt ist, aber niemand arbeitet. Große Lastautomobile durchfahren die Stadt und verteilen Brot gratis. Alle Leute sind mit Gewehren und Revolvern bewaffnet. Frauen durchziehen mit Maschinengewehren die Stadt, doch herrscht keinerlei Enthusiasmus für den Krieg. Die Regierung versucht, den Massen durch Volksredner und Flugblätter die Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges klar zu machen. Dagegen fordern massenhaft verteilte sozialistische Flugblätter, die Regierung müsse sich in Verbindung mit dem Proletariat der anderen kriegführenden Länder setzen, um den Krieg schnell zu beenden. Zugleich fordern die Sozialisten die Konfiskation der Klöster, des kaiserlichen und adeligen Grundbesitzes, um ihn unter das Volk zu verteilen.

Nach einer Meldung der „Dagens Nyheter“ habe die sozialistische Partei ein Programm angenommen, worin sie die unmittelbare Einleitung von Friedensverhandlungen, ferner die Einführung der republikanischen Verfassung verlangt. Angeblich befindet sich unter den Unterzeichnern auch Tschcheidt. Reisende, aus Saporandä die in Rußland angekommen sind, erzählen, daß in Finnland völlige Anarchie herrsche. In Petersburg sei es ruhig, doch nehme die Uneinigkeit innerhalb des Exekutivkomitees zu. Die Sozialistengruppe treffe selbstständig Maßnahmen und erlasse eigene Manifeste. Die Revolutionäre befürchten nach einer Meldung des „Arb.-tonbladet“ eine Gegenrevolution von der Großfürstenpartei, der Bureaucratie und einem Teil der Armee. Innerhalb des Komitees scheinen die Republikaner und Sozialisten allmählich die Oberhand zu gewinnen.

Revolution und Frieden!

Wie aus Budapest nach Zürich gemeldet wird, ist in Pariser Sozialistenkreisen die Ansicht verbreitet, daß die russischen Sozialdemokraten mit der neuen Regierung ein Kompromiß nur unter der Bedingung geschlossen hätten, daß diese innerhalb einer beschränkten Frist mit Friedensverhandlungen beginnt. Diese Meldung wird auch durch das sozialdemokratische „Zürcher Volksrecht“ bestätigt. Die in der Schweiz lebenden russischen Emigranten werden demnächst zu einer Konferenz zusammenzutreten und aufgrund eines gemeinsam zu fassenden Beschlusses die neue Regierung Rußlands auffordern, umgehend Friedensverhandlungen zu beginnen.

Volkes und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 22. März 1917.

Ganz enorme Preise wurden bei der gestern stattgefundenen Verpachtung der Pfarrgrundstücke erzielt, doppelt und selbst dreifache Gebote waren keine Seltenheit. — Das Publikum teilt sich gegenseitig bis ihm die Augen übergehen. Hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo wieder normalere und gesündere Verhältnisse zurückzufahren beginnen.

Revolution in Petersburg.

Der Zar dankt ab.

Was durch Sturmzeichen schon seit Wochen angekündigt wurde, ist eingetreten: Die Duma, die vom Zaren nach Hause geschickt werden sollte, hat sich empört und die Macht in der Hauptstadt an sich gerissen.

Petersburg in der Hand der Revolutionäre.

Die Duma setzte ihre Sitzungen fort und setzte am 11. März einen aus 12 Mitgliedern bestehenden Ausschuss unter dem Vorsitz des Dumapräsidenten Rodzianko ein, der die Regierungsgewalt an sich riß. Alle Minister wurden gefangen gesetzt. Daß es bei diesem Vorgehen nicht ohne Blutvergießen abgegangen ist, scheint nach der Fassung der von der neuen Regierung ausgehenden, durch die von ihr beschlossene amtsliche Petersburger Telegraphenagentur ins Ausland gelangten knappen Berichte wohl ohne weiteres sicher zu sein.

Darin heißt es nämlich: „Am 14. März, am dritten Tage des Aufstandes, ist die ganze Hauptstadt, in der die Ordnung schnell wiederkehrte, in der Gewalt des Ausschusses schuf, der Duma und der Truppen, die sie unterstützten. Der Abgeordnete Engelhardt, Oberst im Großen Generalstabe, wurde vom Ausschuss zum Kommandanten von Petersburg ernannt.“ In einem weiteren Telegramme der neuen Regierung wird die Zahl der übergetretenen Truppen auf 30 000 angegeben.

Die neuen Männer.

In der Spitze der revolutionären Regierung steht der Dumapräsident Rodzianko. Er gilt als ein Mann gemäßigter Richtung, dem umständliche Absichten im Sinne der russischen Sozialrevolutionären wohl fernliegen dürften. Ebenso ist das von dem neuen Stadtkommandanten Oberst Engelhardt nicht anzunehmen. Er gehört einem im Gouvernement Nowgorod begüterten reichen Geschlecht an, das trotz seines deutschen klingenden Namens völlig russisch ist und stets als durchaus zarentreu galt. Es dürfte sich auch jetzt wie schon oftmals bei russischen Aufständen wiederholen, daß die neuen Machthaber im Namen des Zaren gegen die alten auftraten, von denen namentlich der Minister des Innern Protopopow viel gehaßt wird. Wieweit die neuen Männer unter fremdem Einfluß handeln, ist bisher nicht in voller Klarheit zu übersehen. Sicher ist, daß Herr Buchanan, der englische Vizekonsul am Zarenhofe, die Bewegung gegen die alte Regierung gefördert hat und daß englisches Geld und englische Intrigen seit langem bemüht waren, sich aus den russischen Liberalen eine londonromme Gefolgschaft zu schaffen. Dabei stand Buchanan namentlich Protopopow im Wege, der sich unter das englische Joch nicht beugen wollte.

Der Zar dankt ab.

Zar Nikolaus hat, obwohl man ihn zu überzeugen wußte, daß sich die Revolution weder gegen ihn noch gegen sein Haus richtete, auf den Thron verzichtet.

Zum Regenten ist Großfürst Michael Alexandrowitsch, der 1878 geborene Bruder des Zaren, ernannt worden. Interessant ist, daß im englischen Unterhaus Minister Bonar Law als erster in der Welt von der Abtätigung des Zaren Mitteilung machen konnte. Er sagte hinzu, es sei für England eine befriedigende Nachricht, daß sich die Bewegung in Rußland nicht gegen den Krieg richte, sondern gegen die Regierung, die den Krieg nicht energisch genug führe.

Ausbreitung der Revolution.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur teilt mit: Mehrere Duma-Abgeordnete begaben sich auf Befehl des Exekutiv-Komitees nach Kronstadt, dessen Garnison sich zur Verfügung des Komitees gestellt hat. Bepelajew wurde zum Kommandanten von Kronstadt ernannt. Die Stadtverwaltungen von Moskau, Kasan, Charkow und Odesa erklärten telegraphisch ihren Anschluß an den Petersburger Wohlfahrtsausschuß und konstituierten sich als Ausschüsse der inneren Befreiung Rußlands.

Drohnen.

Roman von M. Berger.

(Fortsetzung.)

„Ich bitte dich, er ist immer Verwandter Hedwigs, Grund genug für mich, den offenen Kampf mit ihm zu vermeiden, als es irgend möglich ist. Wie kommt du übrigens auf den Verdacht, daß er diesem Brief nicht fern steht?“ fragte Doktor Haller den Freund.

„Ich sah neulich einen der fanatischsten Agitatoren der Gegner aus seinem Hause kommen,“ antwortete Doktor Beer.

„Was beweist das?“ meinte Doktor Haller achselzuckend.

„Nichts, und doch sehr viel,“ sagte der Journalist mit großem Ernst. „Seit der Stunde tauchen die Angriffe gegen dich und deine Familie in der gegnerischen Presse auf. Kupfer glaubt dich durch Enthaltungen in der Familie des Kommerzgerats unmöglich zu machen. Deine Wahl kommt ihm erst in zweiter und dritter Linie!“

„Ich befürchte dies,“ meinte der Direktor und fuhr sich mit der Hand durch das Haupt. „Von ihr nicht, so doch von meinen politischen Gegnern; ich möchte deshalb von vornherein nicht kandidieren.“

„Lieber Freund, du bist ein großer Idealist,“ beriefte Doktor Beer und trat dicht vor den Freund hin, ihm beide Hände auf die Schultern legend. „Glaubst du, daß äußerliches Wirken erst Feinde schafft? Der Unmuthwille der Verleumdung wird dann nur größer; was sich sonst in den vier Wänden abspielte, spielt sich jetzt

Wie weiter über Stockholm gemeldet wird, sind die Minister Stürmer und Protopopow ermordet worden. Protopopows Leiche wurde von dem Böbel in Stücke zerrissen. Wie wenig die ganze Revolution mit etlichen Friedenswünschen ihrer Leiter zu tun hat, zeigt die Tatsache, daß Protopopow dem russischen Volk als Helfer Stürmers bei dessen „verbrecherlichen Sonderfriedensplänen“ hingestellt und ihm vorgeworfen wurde, er habe in Stockholm mit deutschen Vermittlern Zusammenkünfte gehabt. Gleichzeitig galt er der Linken als der gefährlichste Mann der Petersburger Hofkreise. Trotzdem ist Protopopow ebenso wie Stürmer wohl nur als angeblicher Freund des Sonderfriedens gefallen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Eine Folge unserer Frontverlegung.

Frankzösische Blätter melden, daß die englische Heeresleitung insgesamt 220 000 Arbeits-soldaten und sonstige Hilfskräfte an der Ancre-front zusammengezogen hat, um das von den Deutschen verlassene Gelände so schnell wie möglich wieder herzustellen und die Anlage neuer englischer Stellungen zu beschleunigen.

Die Kriegslage im englischen Lichte.

Die Londoner „Times“ meldet aus dem englischen Hauptquartier: Unsere Fortschritte halten mehr als gleichen Tritt mit dem Rückzug der Deutschen. Wir sind dem Feinde dicht auf den Fersen. Der Feind wird schnell auf die Eisenbahn Vimourci—Bapaume zurückgedrängt. Er geht nicht freiwillig, sondern weil er keine andere Wahl hat. Seine Linie dürfte durchbrochen werden, falls er wartete. Der „Daily Chronicle“ läßt sich dazu telegraphieren: Wir stehen am Vorabend wichtiger Ereignisse. Mehr kann augenblicklich nicht gesagt werden.

Zeichnet die sechste Kriegsanzleihe

Frankreichs Kriegskosten.

Der Berichtsfalter des Budgetausschusses, Perret, berichtet über das provisorische Budget für das zweite Vierteljahr 1917. Die Höhe der Forderung geht auf 9 518 943 573 Franc. Die Gesamtausgaben seit Kriegsbeginn bis zum 30. Juni 1917 betragen 32 909 973 328 Franc. Dazu kommen die von der Regierung den verbündeten und befreundeten Staaten geliehenen Vorschüsse im Betrage von 3 Milliarden 875 Millionen Franc. Die Kriegsausgaben seien fortwährend in Wachsen. Perret verlangt größte Sparsamkeit vom Volke, aber besonders auch von der Regierung, wenn man den finanziellen Schwierigkeiten, in denen das Land sich befindet, die Stirn bieten wolle.

Sarrail unter dem U-Bootdruck.

In Sofia wie in ganz Bulgarien sieht man den Durchbruchversuchen Sarrails mit voller Ruhe entgegen. Zuerst läßt man Nachrichten besagen, daß das Ernährungsproblem der Sarrails-Armee immer bedenklicher wird. Die griechische Bevölkerung leidet bitterste Not, da Sarrail die letzten Bestände von Weizen und Mais für die Armee angefordert hat.

Ein amerikanischer Dampfer versenkt.

Nach den Berichten Londoner Blätter ist der amerikanische Dampfer „Algonquin“ (2133 Tonnen), der von New York nach London mit einer Ladung Lebensmittel unterwegs war, von einem deutschen U-Boot versenkt worden. Reuters Bureau meldet hierzu aus Washington: Dasamtlich verlautet, daß die Versenkung des Dampfers „Algonquin“ zwar sehr ernst sei, aber wahrscheinlich keine Änderung der gegenwärtigen Lage bringen werde. Ein wirklicher Zwischenfall werde erst erwartet, wenn ein bewaffnetes amerikanisches

Schiff mit einem deutschen U-Boot zusammenstöße. Wilsons Erklärung bezüglich der bewaffneten Neutralität sei nicht anwendbar auf den Fall des Dampfers „Algonquin“.

Das Echo der Kanzlerrede.

Das Bekenntnis des Reichskanzlers und preussischen Ministerpräsidenten im preussischen Abgeordnetenhaus zu einem neuen Preußen, das nach dem Kriege entstehen muß, gewissermaßen als Ergebnis der während des Krieges gemachten schweren Erfahrungen, hat in dem weitest größeren Teil der Presse eine zustimmende Beurteilung gefunden. Allgemein wird hervorgehoben, daß Herr v. Bethmann-Hollweg noch nie mit solcher Bestimmtheit gesprochen, noch nie seiner persönlichen Ansicht mit so harter Betonung Ausdruck verliehen habe. Und in der Tat, die Kanzlerrede, die fast gar nicht vorbereitet war und aus dem Stegrolf gehalten wurde, bedeutet mehr als bloße Worte, die nur einen flüchtigen Eindruck bei dem Hörer hinterlassen, es ist eine Tat, die fortwirken wird und die man im ganzen Reiche nicht mehr vergessen wird.

Der Kanzler sprach mit tiefer Bewegung und war an mancher Stelle seiner Rede in harter Erregung. Zunächst wandte er sich zu der Vorlage, deren Ablehnung durch das preussische Herrenhaus ihn eigentlich auf den Plan gerufen hatte: zur Diktatorvorlage. Er sprach sein Bedauern aus, daß das Gesetz abgelehnt worden sei und mehr noch über die Form, in der es gelehnt ist. Aber der Kanzler lehnte eine persönliche Polemik ab und betonte, daß er nur seine Stellung zu den allgemeinen politischen Fragen präzisieren wolle. Dabei sprach er von der Möglichkeit, daß sich daraus ein Gegenatz zu den Anschauungen ergeben könnten. Der Kanzler hob weiter hervor, daß er das Wort ergreife, um die Riesel an seiner Auffassung der Gesamtpolitik und ihrer Durchführung zu beleuchten. Dabei land der Kanzler warme anerkennende Worte für den Reichstag, den er gegen die herbe Kritik, die im Herrenhaus geübt worden war, nachdrücklich in Schutz nahm.

Den Höhepunkt erreichten indes die Ausführungen des Kanzlers, als er von dem neuen Aufbau des Reiches und im Zusammenhang damit von dem neuen Volke sprach. Entschlossen trat er für die Regelung des Arbeiterrechtes und die Regelung des preussischen Wahlrechtes ein und legte ein bedeutames Bekenntnis ab zum deutschen Volke, zu allen Söhnen des Landes, die hoch oder niedrig, arm oder reich alle das gleiche Opfer für das Vaterland gebracht hätten. Aber allen Fragen aber steht jetzt die eine: Wie führen wir diesen Krieg zu einem siegreichen Ende? Kein anderer Gedanke soll und darf uns jetzt erschüttern. In diesem Gedanken ist das ganze Volk einig.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Im Bundesrat gelangte u. a. ein Gesetzentwurf zur Annahme, der die Verabfolgung von Mindeststrafen im Militärstrafgesetzbuch vorsieht.

* Im Reichsamt des Innern hielten die Ressortminister der Einzelstaaten eine Beratung ab, um den Wirtschaftspan für 1917 zu beraten. Es handelt sich in erster Linie um die Fragen der Dinaufhebung der Fleischration, Herabsetzung der Fleischpreise und Dinaufhebung der Getreidepreise. Wie verlautet, sind auch die Eisenbahnminister der Einzelstaaten in Berlin zusammengetreten, um zu den in der letzten Zeit so heftig erörterten und umstrittenen Fragen des Eisenbahnwesens, besonders auch zur Frage der Reichseisenbahnen, Stellung zu nehmen.

* Im Hauptausschuß des Reichstags erklärte Minister v. Weizsäcker sich gegen den Zusammenschluß der deutschen Bahnen. Es herrsche auf allen deutschen Bahnen eine solche Einheit des Betriebes, daß das Publikum es nicht bemerken würde, wenn die Staatsbahnen in Reichseisenbahnen umgewandelt würden. Auch ein bayerischer Bundesratsbevollmächtigter wandte sich gegen den Gedanken der Umwandlung der Staatsbahnen in Reichsbahnen.

* Nach dem „Bayerischen Kurier“ soll Entscheidung über das Jesuitengesetz nunmehr in greifbare Nähe gerückt sein. Der Bundesrat dürfte sich voraussichtlich demnächst mit der Angelegenheit befassen. Die Aufhebung des Gesetzes dürfte demnach eine Frage der nächsten Zeit sein.

Frankreich.

* Der Widerstand, den Ministerpräsident Briand in wachsendem Maße in der Kammer findet, hat jetzt als erstes Opfer den Kriegminister General Chaumont gefordert. Er ist nach einer sehr erregten Kammerdebatte über das Flugwesen zurückgetreten. Seit drei Monaten ist er in seinem Amte gewesen, das zu verwalten ihm unter dem Widerstand der Kammer gewiß nicht leicht geworden ist. Es bleibt nun abzuwarten, ob Herr Briand nach dem Rücktritt Chaumonts sich noch auf seinem Platze halten kann.

England.

* Der Minister für Indien, Chamberlain, hat im Unterhaus vorgeschlagen, das Geschenk Indiens von 100 Millionen Pfund (2 Milliarden Mark) anzunehmen. Er erinnerte an die militärischen Dienste, die indischen Truppen in Frankreich, am Euphrat in Ostafrika und Mesopotamien erwiesen haben, und teilte mit, daß 300 000 Britisch-Indien-Dienst genommen haben. Er lobte die Freigebigkeit der indischen Fürsten und sagte, daß die Ausrüstung von Kleinwaffen in Indien jetzt 20 mal größer und die von Geschützen und Munition jetzt 12 mal größer sei als zu Anfang des Krieges.

* Der heimliche Kampf um die zukünftige englische Handelspolitik geht weiter. Der Handelsminister Runciman hat in einer vertraulichen Unterredung die Leiter des Handelsausschusses im Unterhaus seine Erörterung über die geplante Schuttpolitik herbeiführen. Diese Frage werde von selbst durch die Ereignisse gelöst werden.

Italien.

* In der italienischen Kammer kam es zu einem Zwist der Regierung mit der äußersten Linken über die Transportfrage. Der Vertreter der Baumwollindustrie Croll warf dem Minister Melotti vor, dieser habe ihm darum seinen Transportvertrag mit den Baumwollindustriellen abgeschloffen, weil er statt ihrer andere Industrielle auf Staatskosten begünstigen wollte. Darauf entstand ein ungeheurer Lärm. Von der äußersten Linken wurden zwei Anträge auf Einleitung einer parlamentarischen Verhandlung angenommen, welche der Ministerpräsident nach anfänglichem Sträuben und Drohen mit der Vertrauensfrage endlich annahm.

Rußland.

* Die Vertreter Englands, Frankreichs, Italiens und Serbiens sind im Hauptquartier vom Zaren in besonderer Audienz empfangen worden.

Amerika.

* Das Gerücht, die südamerikanische Republik Argentinien plane eine Friedensvermittlung, bestätigte sich nicht. Es erfolgte lediglich eine Einladung an die südamerikanischen Staaten zu einer unverbindlichen Besprechung über den Frieden ergangen.

* Während englische Blätter zu berichten wußten, daß die Arbeiter in den Belgischen Staaten entschlossen seien, die Politik Wilsons um jeden Preis zu unterstützen, heißt es jetzt in Amsterdam Berichten, daß die Werkschaffenen einen großen Streik beginnen wollten, falls ihre Forderung nach dem Achtstundentag nicht bewilligt wird.

Asien.

* China soll jetzt dem Druck des Verbandes und Amerikas nachgegeben und, wie Reuters triumphierend meldet, nicht nur die Beziehungen mit Deutschland abgebrochen haben, sondern auch gleich zur Beschlagnahme deutscher Handelschiffe im Hafen von Schanghai geschritten sein. Es soll sich um 13 Schiffe mit 35 000 Tonnen Gesamtinhalt handeln. Die Besamnungen seien gelandet worden und würden überwacht.

auf freiem Platze ab. Die Hege beginnt. Rings auf hohen Ballonen, an den Fenstern, auf den Dächern neugierige, schadenfrohe, zischende Menschen, die Gesellschaft, wie sie lebt und weht. Du wirst in die Arena gestochen; wehe dir, wenn deine Gesichtsnerven nicht von Eisen und Stahl sind, wenn du zusammenzucken solltest. Die Menge winkt dir mit roten Zählern, sie lockt dich bald hierhin, bald dorthin. Du wirst verwirrt, mit Wucht rennst du in die Schäre, spitze Ringe und verblutest an Verleumdung.“

Drinnen im Saal stimmte das Orchester einen Tanz an; die verführerischen Klänge lockten die beiden Freunde vergebens. Doktor Beer schritt erregt auf und ab, während der Fabrikdirektor dichter vor sich hinstarrte auf einem Stuhle saß.

„Das ist's, was ich fürchte!“ murmelte er und lockerte den Stehtragen, der ihn zu erstickten drohte.

„Da ist das nur, was du zu fürchten hast, wenn du deine Gesichtsmuskeln nicht beherrschst. Judsi du unter den Streichen deiner Feinde zusammen,“ sagte Doktor Beer, „dann heben sie dich zu Tode. Jude mit keiner Wimper, wenn sie auch dein Innerstes dir erschüttern, und du bist Sieger. Mit den Menschen muß man Romdbie spielen, dann kommt man mit ihnen am besten aus. Zeige deinen Feinden, daß du sie nicht fürchtest und deinen Freunden, daß du sie nicht brauchst, dann tragen sie dir Wasser zu.“

In diesem Augenblick wurde die Türe geöffnet und Fräulein Hedwig Lang trat in das Zimmer.

Doktor Haller sprang sofort auf, als er die Angebetete erblickte.

„Gnädiges Fräulein,“ rief Doktor Beer aus, „Sie erinnern mich an meine Ritterpflicht,“ und mit einer leichten Verbeugung gegen die junge Dame eilte er davon.

Hedwig saß in dem lichten, rosafarbenen Ballkleid entzückend aus. Ihre herrliche Gestalt, ihr tadelloser Hals, die klaffenden schönen Arme, der stolze Kopf mit den schönen, strahlenden Augen und dem goldblonden, welligen Haar, in dem einige Blumen brannten, entzückten und begeisterten den Doktor so, daß er vor der Majestät ihrer Schönheit bis ins Innerste erbeite.

Seine Blide ruhten mit dem ungeschminkten Ausdruck der Bewunderung auf ihr und vertieften dem schönen Mädchen allzu deutlich, wie sehr er sie bewunderte. Sie errödete unter seinen Blicken und war verlegen wie ein Mädchen, das vor verarmtem Bekehrkollegium irgend ein sentimentales Gedicht vortragen soll.

„Gut, mein lieber Herr Doktor, so klammig im Dienste Ihrer Dame!“ sagte sie lächelnd, „damit Ihre Tanz nicht für Sie verloren ginge, oder ich in die Lage käme, sitzen bleiben zu müssen, habe ich mich höchstgeigen in Person aufgemacht, den vergaudenten Ritter zu suchen.“

„Wie lieb von Ihnen, Hedwig,“ flüsterte er und pregte glühende Küsse auf ihre Hand, die sie ihm milig überließ.

„Sie sind wenig galant, Herr Doktor!“

„Hedwig, ich bete Sie an!“

„Beten Sie mich galant an, Herr Abgeordneter in spe,“ wehrte sie erwidend. „Nur unter dieser Bedingung will ich es gestatten. Bewundern Sie nicht meine Güte?“ fragte sie dann schelmisch und gewann ihre Selbstbeherrschung wieder.

„Ich bewundere Sie; wie schön Sie sind, Hedwig,“ sagte er, und leise meinte er: „Wollen Sie Ihrer Güte gegen mich die Krone aufsetzen?“

„Das käme auf den Versuch an!“ antwortete sie leise.

„Verzichten Sie um meinetwillen auf diesen Tanz, Hedwig,“ bat er dringend; „lassen Sie uns plaudern, gewahren Sie mir eine Unterredung.“

„Sie fordern viel, Herr Doktor,“ entgegnete sie und indem sie Platz nahm, willkürlich sie seinem Wunsch. Die Ballmusik spielte ihre stillen Weisen munter fort. „Wenn diese Weisen ertönen, bleibt selten eine junge Dame eine aufmerksame Zuhörerin, allein ich will es wagen.“

„Dank, tausend Dank!“

Der Fabrikdirektor rückte seinen Stuhl näher heran und ließ sich nieder. Ein verlegenes Schweigen trat ein; sie blickte zu Boden, ihr Busen wogte erregt auf und nieder, denn sie ahnte tief beglückt, was er ihr zu sagen hatte; in seiner Brust aber stritten Gewissheit und Zweifel.

„Hedwig,“ sagte er weich und innig und ergriff ihre Hand, die sie ihm ohne Widerstand lieh. „Hedwig, ich liebe Sie!“

Nach
angenom
Sommer
werden m
der im M
um eine
die bei
tribate un
rührer er
Sonnenlit
barnis c
Stößen, d
Richts h
im lauch
als im le
mit die V
verfähr
herbra
tutage
laut de
durchsch
mal durc
noch gel
mit ihre
in die Sc
Sollte S
Abend m
ausgewo
angewoge
Für die
insbesond
Sommer
erhebliche
bracht. S
gegenüber
berleg
nach
weil dies
und gewi
werden se
Schätes
Bei Er
gleichen
sogenen
Arbeitsfä
Gewicht
Wagnah
falls zwei
zur Eins
traffen w
schärer
Verfahre
kann die
mieden u
Ihr nach
als im J
Start
in aus
worden.
welen, n
lesten, n
Stunde
nehmen
reichen.
Sommer
guterde
beacht
nicht von
abhäng
deren M
mittel, b
den Fähr
verlegen
selbstwe
Bildern
liefern, i
konnt he
Freibild
Im F
wirklich
der Son
lo um i
lich beip
„Schiffe
durch zw
Niemand
hindern,
Ihn einle
nicht in
werden.

Die Sommerzeit.

Auch in diesem Jahre wird, wie im vergangenen, im Deutschen Reiche die sogenannte Sommerzeit eingeführt, das heißt, die Uhren werden während der Sommermonate gegenüber der im Winter geltenden mitteleuropäischen Zeit um eine Stunde vorgestellt. Diese Stunde, um die bei sonst unveränderter Tageseinteilung das Leben und berufliche Leben früher beginnt und früher endet, bedeutet einen Gewinn an Sonnenlicht und Sonnenwärme und eine Ersparnis an künstlicher Beleuchtung. Mit den Stoffen, die zur Erzeugung künstlichen Lichts dienen, hauszuhalten, haben wir im laufenden Jahre noch mehr Ursache als im letzten; von diesem Gesichtspunkte aus ist die Wiederholung der Maßregel eine Selbstverständlichkeit. Ihre Wirkung auf den Lichtverbrauch, die schon 1916 in deutlicher Weiseutage trat — der Gas- und Elektrizitätskonsum auf den gleichen Vorjahresmonaten gegenüber durchschnittlich um 15 bis 20% —, soll diesmal durch eine Verlegung der Geltungszeit noch gesteigert werden; die zweite Hälfte April mit ihrer frühen Sonnenaufgangsstunde wird in die Sommerzeitperiode einbezogen, die zweite Hälfte September, in der die Ersparnisse am Abend meist durch Mehrverbrauch am Morgen aufgewogen werden, aus ihr ausgeschlossen.

Für die große Masse der Bevölkerung — insbesondere für die städtische — hat die Sommerzeit, abgesehen von der Lichtersparnis, erhebliche, allgemein anerkannte Vorteile gebracht. Als einzigen Nachteil hat man demgegenüber nur anführen können, daß trotz der Verlegung der Tagesstunden die Nachtruhe vielfach nicht eher begonnen hätte als sonst, weil dies durch die Helligkeit, den Straßenlärm und gewisse städtische Gewohnheiten verhindert worden sei. Dadurch hätte sich die Zeit des Schlafes tatsächlich um eine Stunde verlängert. Bei Erwachsenen wie bei den durch die gleichen Umstände in Mitleidenschaft gezogenen Kindern hätten Frische und Arbeitsfähigkeit darunter gelitten. Das Gewicht dieses Einwands wird aber durch die Maßnahmen verkleinert, die neuerdings — gleichfalls zwecks Ersparung von Kraft und Licht — zur Einschränkung des abendlichen Verkehrs getroffen wurden (Frühverlegung der Polizeistunde, früherer Schluß des Betriebes der öffentlichen Verkehrseinrichtungen usw.). Für die Kinder kann die Schlafverlängerung ohne weiteres vermieden werden, wenn der Schulanterricht — der ihr nach — im Sommer nicht früher beginnt als im Winter.

Starker Widerpruch gegen die Sommerzeit ist aus landwirtschaftlichen Kreisen erhoben worden. Insbesondere hat man darauf verwiesen, daß Betriebe, die Milch in die Städte liefern, nunmehr das Melken der Kühe um eine Stunde früher (nach mitteleuropäischer Zeit) vornehmen müßten, um die Milchgüte noch zu erreichen. Dabei müßte im Sinne — trotz des Sommers — künstliches Licht verbraucht werden; andererseits werde die Milchergiebigkeit der Kühe beeinträchtigt und die ganze Tageseinteilung, die nicht von der Uhr, sondern von der Sommerzeit abhängt (Troden der Viehen), gestört. Gegen diesen Widerspruch gibt es ein einfaches Abhilfsmittel, das auch zur Anwendung kommen soll: den Fahrplan der Milchzüge entsprechend zu verschieben. Der Einwand, daß diese Kühe dann teilweise nicht mehr rechtzeitig eintreffen, um den Stadtern die Milch „auf den Frühstückstisch“ zu liefern, ist hinwiegend; denn die Milch geht und kommt heute nicht mehr auf den gewöhnlichen Frühstückstisch.

Im übrigen muß sich natürlich die Landwirtschaft mehr als das städtische Leben nach der Sommerzeit richten; sie hat das immer getan und kann es im Rechten der Sommerzeit genau so tun wie bisher. Unannehmlichkeiten, wie sie sich beispielsweise aus dem Schulbeginn und -schluß ergeben können, sind bei gutem Willen durch zweckmäßige Anpassung leicht zu beheben. Vielmehr denkt daran, die Landwirtschaft zu fördern, sich ihren Tag so einzuteilen, wie sie ihn einrichten muß. Die Sommerzeit steht dem nicht im Wege; sie mußte erneut eingeführt werden, weil wir auf die allgemeinen volks-

wirtschaftlichen Vorteile, die sie bringt, nicht — und jetzt weniger denn je — verzichten können. D. K.

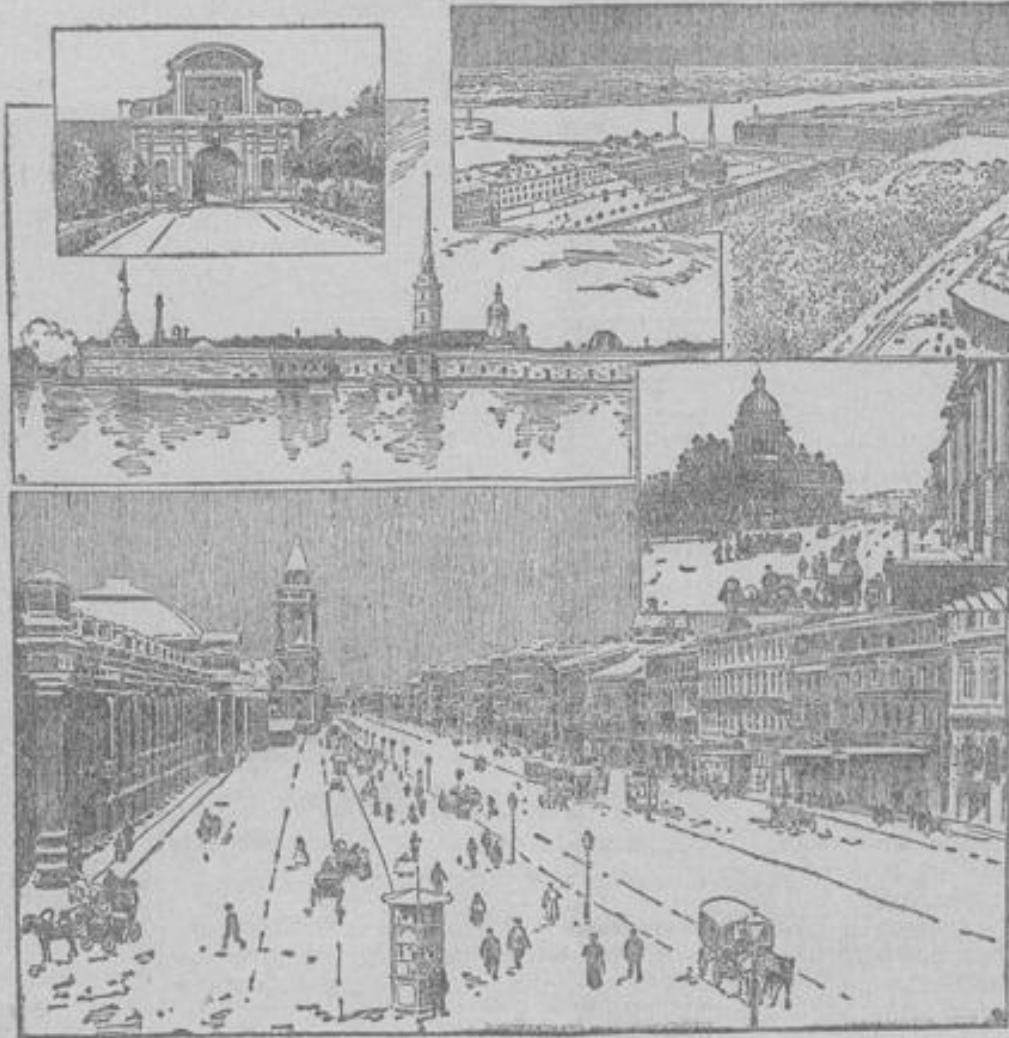
Von Nah und fern.

Zwei Brüder Opel geädelt. Zwei bekannte deutsche Großindustrielle, die auf dem Gebiete des Automobilismus eine große Rolle spielen, die Brüder Dr. Ing. Wilhelm Opel und Heinrich Opel-Nüsselsheim, sind vom Großherzog von Hessen geädelt worden. Kommerzienrat Wilhelm Opel hat sich in früheren Jahren als ausgezeichnete Automobilherrenfahrer betätigt; Heinrich Opel, der als Offizier der Kraftfahrtruppen am Feldzug teilnimmt, gehörte zu-

Fortführung der Wirtschaft notwendigen Gebäude überaus und vollständig errichtet werden können, daß daneben aber auch der Bau von Arbeiter- und Kleinbesitzerhäusern mehr gefördert wird. In den Städten wird auch weiterhin nur dem unbedingt notwendigen Wohnungsbedarf und der Wiederbelebung der für das Wirtschaftsleben wichtigeren Erwerbszweige durch den Wiederaufbau genügt werden können, solange die durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwerungen sich auch auf dem Bauarbeits- und Baustoffmarkt geltend machen.

Der Tod des französischen Rechtsanwalts Latori. Der durch den zweiten Dreifus-Prozess bekanntgewordene französische Anwalt Latori ist in Paris gestorben. Nach

Zur Revolution in Petersburg.



Oben: Die Peter-Pauls-Festung mit dem Peter-Pauls-Turm. — Oben rechts: Die Gebäude der Admiralität mit Blick auf die Neva. — Mitte: Die Hauptstraße Petersburgs.

sammen mit seinem jüngeren Bruder Fritz einst zu den besten Mannschätzern auf dem Rade und ist in den letzten Jahren auch als Rennstallbesitzer hervorgetreten.

Auch Rasierseife wird knapp. Zur Aufrechterhaltung der Barbierbetriebe erhält die Berliner Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innung vom Kriegsandrang für Ole und Fette Rasierseife zur Verteilung für ganz Deutschland. Während im Anfang des Krieges noch etwa 60 000 Kilo abgegeben wurden, ging die Seifenmenge im März auf 13 000 Kilo herunter. Trotzdem besteht keine Gefahr für die Barbier, da für den Fall, daß keine Seife mehr übrig sein sollte, Seifenpulver bzw. Gras abgegeben wird. Die Verteilung von Rasierseife an Privats ist nicht gestattet.

Der Wiederaufbau Ostpreußens schreitet aller Schwierigkeit ungeachtet rüstig vorwärts. Es sind zurzeit von den 3415 städtischen und 26 872 ländlichen Gebäuden, die die Russen zerstörten, 779 städtische und 11 965 ländliche wieder aufgebaut. Es sieht zu hoffen, daß im neuen Baujahre 1917 auf dem Lande die zur

dem Dreifus-Handel wirkte er noch in vielen anderen Prozessen, die auch bei uns beträchtliches Aufsehen erregt haben, als Verteidiger, so in den Strafsachen gegen den Anarchisten Baillant, gegen die „berühmte“ Schwindlerin Theresie Sumbert, gegen die Ministergattin Gailour, die Mörderin des „Figaro“-Medaillens Calmette, usw. Latori hat ein Alter von 57 Jahren erreicht.

Kesselexplosion auf einem holländischen Kriegsschiff. An Bord des holländischen Kriegsschiffes „Gelderland“ hat sich eine Kessel-explosion ereignet, wobei 1 Person getötet, 9 schwer und 5 leicht verwundet wurden. Da das Kriegsschiff sich in See befand, wurden die Verwundeten von einem Torpedoboot nach Wilhelmshaven gebracht.

Die Posten in Schweden. Stockholmer Blätter zufolge sind in verschiedenen ländlichen Schwedens schwarze Woden festgestellt worden. In Geseborg sind 29 Personen erkrankt, von denen zwei gestorben sind.

Explosionskatastrophe in einer russischen Badeanstalt. In der Nähe von Moskau

am Don ereignete sich eine schwere Explosionskatastrophe. Durch die Explosion der Dampf-kessel im russischen Dampfbad wurden das Badehaus und die nachgelagerten Säulen zerstört. 54 Personen, die sich in der Badeanstalt befanden, wurden verwundet, sechs schwer. Die herabstürzenden Steinblöcke töteten eine Frau und ein Kind. Drei Personen, die auf der Straße vorbeizogen, wurden ebenfalls verwundet.

Kriegsereignisse.

10. März. Bei Probes in der Westkampagne werden russische Abteilungen unter Führung französischer Offiziere zurückgeschlagen. — Im deutschen Vorstoß in den Carrière-Wald bringt 6 Offiziere, 200 Mann als Gefangene und zwei Maschinengewehre ein. — 6 feindliche Flugzeuge, 2 Fesselballons abgeschossen. — Am Magaros erhöht sich die Gefangenenziffer auf 13 Offiziere, 991 Mann, die Beute auf 17 Maschinengewehre und 5 Minenwerfer.
12. März. Heftige Artilleriekämpfe an der Westfront. — 17 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen.
13. März. Engländer und Franzosen bei Angriffen auf verschiedenen Stellen der Westfront blutig abgewiesen. — Die Russen nördlich der Bahn Buczow-Tarnopol geschlagen und verlieren 3 Offiziere, 320 Mann an Gefangenen und 13 Maschinengewehre.
14. März. Angriffe der Engländer im Ancre-Gebiet scheitern verlustreich. — Lebhaftes Ge-sechte zwischen Ostsee und Dniestr. An der Narajowka wurde ein Teil der russischen Stellung zerstört und 256 Mann gefangen zurückgeführt. — An der mazedonischen Front schlagen in der Gegend von Monastir starke feindliche Angriffe fehl.
15. März. Französische Angriffe gegen die Höhe 185 von Ripont scheitern. Erfolgreiche Unternehmungen deutscher Stütztruppen bei Mitoniez am Stochod und bei Samnica südlich des Dniestr. — Die Franzosen erleiden in Mazedonien bei Vorstößen auf beiden Ufern des Prespa-See und nördlich von Monastir erneut schwere Verluste.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine Anklage wegen Kriegswucher und Vergehens gegen die Beschlagnahmeverordnung von Latori hatte für den Kommerzienrat Willi Latori ein Ge-legenheitsgericht zur Folge, das vor dem Schöffengericht zur Erörterung gelangte. Latori hatte zwei alte leberne Treibriemen, die nur etwa 37 Mark wert waren, ohne sich um die Bestimmungen gegen den Kriegswucher und darum zu kümmern, daß alles Latori beschlagnahmt ist, für die hübsche Summe von 275 Mark verkauft. Er behauptete zwar, von einer Beschlagnahme nichts gewußt zu haben, das Gericht hatte jedoch seinen Zweifel an seiner Schuld und verurteilte ihn zu 1000 Mark Geldstrafe.

Breslau. Ein hiesiger Einwohner ist, weil er in mindestens fünf Fällen Scheinmeldungen ausstellte, auf den Verstoß der Unteroffiziere des Hauswärters stieß, sie auf den zuständigen Polizeirevier abliefern ließ und sich dadurch auf den Prokommunikations Lebensmittelfaktoren beschaffte, um diese alsdann weiterzuverkaufen, auch Proklamationen von Unbekannten kaufte, von der Strafkammer wegen wiederholter schwerer Unfundihaftigkeit und Vergehens gegen die Proklamationen mit neun Monaten Gefängnis bestraft worden.

Gesundheitspflege.

Mittel gegen das Ausfallen der Kopfhare. Man nehme ein Teil Myrrhöl auf fünf Teile Franzbranntwein, schütte tüchtig und reibe mit dieser Flüssigkeit mit einem feinen Schwämmchen die Haare ein (1 bis 2 Teelöffel genügen). Die Wirkung ist vorzüglich.

Gichtentzündung ist leider den meisten Leuten ganz unbekannt und wäre doch für viele Tausende ein heiliges Hausmittel. Nicht schwächliche Naturen sollen jeden Morgen und Abend zwei bis drei Löffel voll Gichtentzündung trinken; er kräftigt, wie kaum ein Mittel, ist gut zu trinken, widersteht nicht, macht leicht und begünstigt. Er wirkt noch besser, wenn etwas Wein daran kommt, ganz besonders wirksam aber ist dieser Tee, wenn etwas Honig beigegeben, selbst damit gelöst wird.

Eine gute Zugsalbe, die zum Aufziehen von Geschwüren, sowie zur Heilung von Wunden und Brandwunden dient, erhält man, wenn man zwei Teile Wachs schmilzt und denselben sechs Teile Baumöl zusetzt.

Sie erschauerte wonnig, und besaß schon die Augen.

„Fühlen Sie nicht, wie alles mich zu Ihnen hingezogen ist, herrliches Mädchen,“ kam es bebend über seine Lippen. „Aber Sie nicht, daß jeder Blick meines Herzens, daß mein Sinn und Trachten nur Ihnen gilt, merken Sie nicht, weshalb ich ein unbeholfenes Kind in Ihrer Nähe bin, weshalb ich stammelnd noch Worten suche, um Ihnen meine Liebe zu schildern, die mich bald in die Himmel der Vergeltung erhebt, bald in die Tiefen der Vergeltung stürzt.“ Diese Liebe drängt mich das Herz zur Reife, Hedwig, und steht um Erhöhung.“

„Sie überraschen mich; ich weiß nicht, darf ich Sie länger anhören,“ hauchte das schöne Mädchen.

„Hören Sie mich an, Hedwig, diese Hand so weich und zart, die ich an meine Lippen presse, bebend, hoffend, kann keine tiefen Wunden schlagen,“ rief er stürmisch. „Hedwig, Sie sind mir alles; was ist mir Ruhm, was sind mir Ehren, wenn ich hier entsagen muß. Antworten Sie mir, lieben Sie mich?“

Da schlug sie die Augen auf und ihre Blicke, die von Liebe und Seligkeit sprachen, trafen die seinen; erbebend vor jubelndem Glück fuhr der liebende Mann an. „Ja, Friedrich, ich liebe Sie!“

„Hedwig,“ rief er auf. „Dies Glück er-dreht mir Tränen; ich schäme mich ihrer nicht, denn das Unglück fand mich nicht als Mann.“

Er machte eine Bewegung, als wollte er vor ihr niederknien.

„Nicht, Geliebter, wir könnten überrascht

werden,“ wehrte Hedwig, doch hielt sie still, als er sie umarmte und in langem Kusse fanden sich ihre Lippen; die Gefahr des Überwältig-werdens gab sie der Wirklichkeit zurück. Sie befreite sich aus seiner Umarmung und wehrte: „Nicht, Friedrich, es könnte jemand kommen.“ Nun trat der Fächer in Funktion.

„Wißt du als mein tranktes Weib Freud und Leid mit mir teilen?“ fragte Doktor Haller ernst und eindringlich die Angebetete.

Sie nickte.

„Was da auch kommen möge, mir ganz vertrauen?“

„Ja,“ entgegnete sie. „Mit doch Vater und Mutter verlassen und dem Manne seiner Wahl folgen des Weibes Los!“

„Ich kann es nicht fassen,“ jubelte da der Glückliche. „Du, das stolze, herrliche Mädchen in Liebe mir ergeben!“

„Die Liebe bezwingt die Stolzesten auf Erden und macht glückliche Kinder aus ihnen, ich fühle es an mir!“

„Darf ich noch heute den Eltern unser Glück verkünden?“ fragte er.

Sie schüttelte heftig das Köpfchen.

„Nein, Friedrich, heute nicht, ich möchte heute mein süßes Geheimnis allein mit Dir teilen. Morgen, Friedrich, sprich morgen mit den Eltern, sie werden mit Stolz dich Ihren Sohn nennen!“

„Hedwig, meine Götin!“ jubelte er wieder auf.

Sie zuckte mit den Achseln und meinte halb schelmisch, halb ernst:

„Ich bin's vielleicht weniger, als du von

mir glaubst. Wie habe ich dich nicht seit Monaten gequält, denn ich ahnte deine Liebe. Ich sah sie glänzen unter der Mäse der Förmlichkeit, und oftmals verhinderte ich ihren Ausbruch.“

„Ich war in sicheren Fesseln, nicht, Geliebte,“ sagte er heiter.

„Welcher Mann ist nicht dem Weibe sicher, das er liebt?“ erwiderte sie lachend.

„Hedwig!“ rief er vorwurfsvoll; sie versetzte ihm einen leichten Schlag mit dem Fächer.

„Wir sind alle Menschen,“ lachte sie und klopfte den Fächer zu, „wir quälen gern, was wir glücklich machen, ist doch die Gewöhnung des Glückes und der Liebe Feindin.“

Sie erhob sich und er folgte ihrem Beispiel.

„Wir entziehen uns zu lange der Gesellschaft; es fällt auf,“ meinte Hedwig und ergriß ihre Schleppe. „Ich gehe voran, folge mir etwas später.“

Damit tauschte sie, nachdem sie dem Doktor noch eine Kußhand zugeworfen, aus dem Zimmer; es war hohe Zeit, denn einige Sekunden später traten der Kommerzienrat, der Baron und Gräbel, die ihren Kandidaten suchten, von einer anderen Seite in das Zimmer ein.

10.

Selbst, wie gierig doch die Menschen der Verleumdung lauschen, sonderbar, daß die Macht der Lüge die Menschen zusammenwirbelt wie in der Wüste der Sturm die Ährenchen sand, die sich zur Nahe erst niedergesetzt, zur verberrenden Staubwolke aufwirbelt, die vernichtet, wo sie erscheint. Die Menschen leben

nebeneinander, miteinander und von einander; daß sie nicht für einander leben, daran trägt der Teufel im Menschen die Schuld. Des Menschen größter Feind ist der Mensch. Wehe dem, der einmal gefallen, wehe dem, der den Kopf beugt und vor dem Kampfe sich verkrümmt, er verliert sich selbst, denn die sind zu suchen, die sich für andere in die Schanze schlagen.

Herr von Gupser hatte recht, die Verleumdung wirkte. Im Saale, bei Besprechung und Tanzesfreuden schwirte das Gerücht umher, daß die Gegner das Material hätten, um den Kandidaten, zu dessen Ehren das Fest gefeiert wurde, zu vernichten, moralisch zu vernichten.

Die drei Herren waren in der ausge-sprochenen Absicht in das Zimmer getreten, den Kandidaten von dem umherstehenden Gerücht in Kenntnis zu setzen und seine Meinung zu hören; als er ihnen selbstbewußt, freudestrahelnd entgegentrat, schwanken sie, nur Baron Tremig fand den Mut zu fragen: „Lieber Doktor, was gedenken Sie gegen die Anzählungen unserer Gegner zu tun? Rühmliche Gesellschaft, was?“

„Ich werde tun, was der Mond tut, wenn ihn die Mäße anfallen, Herr Baron,“ lachte der Gefragte. „Doch meine Herren, ich muß mich empfehlen, meine Ballpflicht ruft!“

„Biel Vergnügen!“ rief der Baron dem Davoneilenden nach.

218 (Fortsetzung folgt.)

Auszug aus den Verlustlisten

(Ohne Verbindlichkeit.)

Nr. 783. S. 17882. Georg Schleidt — 21. 4. 83. Flörsheim — verw. 16. 9. 14. (Nachtr. gem.)

Vaterländischer Hilfsdienst. Zur Behebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen, daß der von der Hilfsdienstmeldestelle im Arbeitsamt ergangene Aufruf zur Meldung zum vaterländischen Hilfsdienst nichts mit der Meldung zur Stammrolle gemein hat. Die Anforderung zur Anmeldung zur Stammrolle wird in den nächsten Tagen durch die Ortsbehörden erfolgen. Die aufgerufene Meldung zum Hilfsdienst ist freiwillig und hat den Zweck, schon jetzt eine ausreichende Anzahl Hilfskräfte zu sammeln, außerdem bietet sie dem sich Meldenden die Aussicht, eine seinen Wünschen entsprechende Beschäftigung zu erhalten. Bei der in kommenden Zeit etwa nötig werdenden Zwangsmeldung ist diese Möglichkeit in Frage gestellt. Es ist daher jedem zu empfehlen, sich schon jetzt zu melden. Insbesondere sind für landwirtschaftliche Arbeiten Hilfskräfte nötig. Wer hierzu befähigt ist, sollte sich sofort melden. Die Hilfsdienstmeldestelle in Wiesbaden erstreckt sich außer auf den Stadtkreis Wiesbaden auch auf die Landkreise Wiesbaden, Rheingau und Untertaunus. Die Meldungen können sowohl bei der Hilfsdienstmeldestelle als auch bei den übrigen im jeweiligen Ortsbezirk bestehenden Anmeldestellen erfolgen. Es ist jedoch nicht zulässig, sich zugleich bei 2 Stellen zu melden.

Keine Geheimschrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland. Der Schriftverkehr der in Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehobenen Äußerungen, dem Antwortbrief Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu Schlüssen benutzen und zu unserem Nachteil verwerten zu können, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reichs gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend davor gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimschrift anzuwenden.

Bluttag eines serbischen Gefangenen. Donabrud, 20. März. Ein serbischer Kriegsgefangener, der bei einem Landwirt in der Nähe von Leer (Ostfriesland) untergebracht war, versuchte sich an der Tochter des Hauses zu vergreifen. Als das Mädchen sich wehrte, ergriff der Unhold ein Messer und schnitt ihr die Kehle durch. Die Mutter, die zu Hilfe eilte, erlitt dasselbe Schicksal. Der Mörder flüchtete. Auf dem hohen Moor bei Papenburg verlangte er von dem Schäfer Nie aus Papenburg die Herausgabe seiner Kleidung. Als der Schäfer sich weigerte, durchschnitt ihm der Serbe ebenfalls die Kehle und setzte seine Flucht, mit dem Schäfermantel angetan, fort. Er wurde an der holländischen Grenze ergriffen.

Goldap, 20. März. In Stumbern (?) ist der Besitzer Zimmeringlat von einem kriegsgefangenen Russen beim Holzfällen mit einer Art erschlagen worden. Der Täter wurde festgenommen.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 23. ds. Mts. vormittags von 9^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr wird in der Schule an der Grabenstraße Trockenmilch zum Preise von Mk. 1,50 für das Pfund und Magermilch zu Mk. 1,10 per Dose ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 22. März 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Wurstangabe.

Am Samstag, den 24. März ds. Js. nachmittags von 3—4 Uhr wird im hiesigen Bürgermeisteramt, (Erdgeschloß) Wackelofel, Leberwurst in Büchsen zum Preise von Mk. 3, 85 per Dose ausgegeben.

Flörsheim a. M., den 22. März 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

betr. Arbeitsvermittlung für den vaterländischen Hilfsdienst. Der hiesigen öffentlichen Arbeitsnähmestelle ist die Arbeitsvermittlung für den vaterländischen Hilfsdienst für die Gemeinden Drieden, Ebersheim, Flörsheim, Rassenheim, Weibach & Wied übertragen worden.

Die Organisation der Arbeitsvermittlung für den Hilfsdienst erstreckt sich auf sämtliche männlichen Personen zwischen 17 & 60 Jahren, soweit sie nicht zum Dienst in der bewaffneten Macht einberufen sind. Für die Arbeitsvermittlung für den Hilfsdienst sind folgende drei große Gruppen zu unterscheiden:

1. Diejenigen männlichen Personen, die eine Arbeitsleistung übernehmen wollen, durch die Militärpersonen freigestellt werden.
 2. Diejenigen männlichen Personen, die eine Arbeitsleistung in der Kriegswirtschaft übernehmen wollen.
 3. Alle weiblichen Personen, die, obwohl sie an sich nicht unter das Hilfsdienstgesetz fallen, doch mittelbar in gleicher Weise wie die Personen zu 1 & 2 sich nutzbar machen wollen.
- Wer keine Beziehung oder Neigung zu einem bestimmten Arbeitsnachweis hat, reicht seine Meldung bei einer Hilfsdienstmel-

destelle ein. Diese Meldungen sind schriftlich einzureichen. Wer sich um militärische Stellen bewirbt, reicht seine Meldung grundsätzlich bei der Hilfsdienstmeldestelle ein. Die Meldenden wollen sich nur an einer Stelle melden. Wer ausnahmsweise aus bestimmten Gründen doch gleichzeitig eine weitere Meldung vornehmen will, der ist verpflichtet, diesen Umstand bei den Meldungen mit anzugeben, damit eine mehrfache Zählung und Vermittlung vermieden wird.

Flörsheim, den 17. März 1917.

Öffentlicher Arbeitsnachweis u. Hilfsdienstmeldestelle. Melde- u. Auskunftsstelle Gemeindefache Flörsheim a. M.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 49a der Bundesratsverordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 wird für den Landkreis Wiesbaden mit Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis für einen Laib Roggenbrot im Gewichte von 1750 Gramm (Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 70 Pfennig festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt mit dem Tag der Verkündung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. März 1917.

Der königliche Landrat. von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M., den 22. März 1917.

Bekanntmachung.

Bei der am Samstag stattfindenden Fleischausgabe gelangen pro Kopf der Einwohnerschaft 50 Gramm Fleisch zur Verteilung.

Flörsheim, den 22. März 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6^{1/2} Uhr Amt f. Nam. Kilian Laud 7 Uhr Jahramt f. Wilh. Schneider Angehörige. 4^{1/2} Uhr Beicht; 8 Uhr Fastenandacht.

Samstag 6^{1/2} Uhr Jahramt f. Juliane Bachmann. 7 Uhr Jahramt f. Peter u. Kath. Schuhmacher. 3 Uhr Beicht.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 24. März.

Sabbat Wajikro, Rosh Kander Nisan.

Vorabendgottesdienst 6 Uhr 10 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.

Sabbatausgang 7 Uhr 30 Min.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung

gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst.

Zwecks notwendiger Ablösung wehrpflichtiger, im Heimatgebiet beschäftigter Kraftwagenführer wird hiermit zu sofortigen freiwilligen Meldung hilfsdienstpflichtiger nicht wehrpflichtiger

Kraftwagenführer mit dem Führerschein IIIb aufgefordert. Der nach Deckung des Bedarfs in der Heimat verbleibende Ueberfluß kommt zur Verwendung für die besetzten Gebiete und die Etappe in Betracht.

Die Meldungen haben unter Beifügung des Führerscheins und etwaiger Zeugnisabschriften schriftlich oder mündlich bei der Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M. Abtlg. für vaterl. Hilfsdienst Marienstr. 17 zu erfolgen.

Dabei hat der Bewerber anzugeben, ob er zum Dienst nur im Heimatgebiet (evtl. beschränkter Bezirk) oder in der Etappe und im besetzten Gebiet bereit ist.

Kriegsamtsstelle Frankfurt a. M.

Holzversteigerung.

Freitag, den 23. März d. Js. vormittags 9^{1/2} Uhr anfangend, wird im Vorsbacher Gemeindevald Distr. Buchwald folgendes Holz versteigert:

316 Nm. Buchen Scheit

73 " Knüppel

3560 Std. " Wellen

1 Eichen Stamm von 0,91 Festm.

1 Birken " 0,20 "

Zusammenkunft bei Holzstoß Nr. 195.

Vorsbach, den 18. März 1917.

Der Bürgermeister:

A u l.

Als Liebesgaben

für unsere tapferen Krieger
empfehle

Cigarren u. Cigarretten

Johann Gumb

Flörsheim, Grabenstraße 11.

Anfichtskarten. Schreibmaterial.

Zigarren:

Reichhaltiges Lager bewährter Fabrikate.

Bevorzugte Marken:

Bella	Stück 9
Schneeglöckchen	" 10
Preciosa	" 12
Hindenburg	" 12
Malimba	" 15
Fürst Pless	" 18
Flor de Granda	" 20
Schweizer Stumpfen	10 Stück 50 Pfg.

Cigarren in allen Preislagen

Hermann Schüb,

Borngrasse.

Rein Kleidermangel mehr!

Verblasste Stoffe
kann jeder leicht selbst färben
mit den echten **BRAUN'S FARBEN**



Die Stoffe erhalten eine frische Farbe und neues Aussehen! Stoffe — Blusenfarben Gardinenfarben. Zu haben bei:

Drogerie Schmitt

Fernsprecher 99.

Man zeichnet Kriegsanleihe bei jeder Bank, Kreditgenossenschaft, Sparkasse, Lebensversicherungsgesellschaft, Postanstalt.

Guterhaltenes Zeitungs-Papier

läuft jedes Quantum, per Pfund zu 6 Pfg.

Christ. Dreisbach, Kirchhof

Suche zum 15. April

ein sauberes Mädchen

Frau Waldemar Risse. „Niedhaus“



Herausgeber A. Damaschke

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinielenenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegerehemstätten), enthält wertvolle Leitartikel führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenswerten Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhaltungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Matgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellgeld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Achtung!

Ich ersuche meine werte Kundschaft die Lebensmittelkarte bei mir abzugeben, damit die Lieferung rechtzeitig erfolgen kann. Prompte Bedienung wird zugesichert.

B. Flesch, Hauptstrasse 31.

Apotheker Schäfer's

Gold-Spiritus

zur Beseitigung parasitärer Kopfbelästigung. Sicherste Mittel zur Vertilgung der Päuse und deren Brut fürzeßer Zeit. Preis 60 Pfg.

Apothek Flörsheim am Main Obermainstraße 14
Fernsprecher 78.